

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Wer ist der Kriegsanstifter? Ein Buch zur Aufklärung für das deutsche Volk.

Moser, Thomas

Leipzig, 1917

I. Abschnitt Vom Krieg und Frieden im allgemeinen

I. Abschnitt.

Vom Krieg und Frieden im allgemeinen.

1. Kapitel.

Ursprung und Arten des Krieges.

Gehr viele Menschen sind der Meinung, zu einem Kriege sei nichts anderes notwendig, als nur die Kriegserklärung von selten eines Staatsmannes. Das ist eine ganz verkehrte Ansicht. Niemals entsteht ein Krieg urplötzlich ohne vorhergehende Reibungen und Störungen in der verwickelten Maschinerie der Weltpolitik.

Damit wir nun die wahren Entstehungsursachen des Krieges richtig verstehen lernen, bleibt uns nur ein einziges Mittel, und das ist, daß wir die verwickelte und komplizierte Maschinerie der Weltpolitik in ihre einzelnen Bestandteile zerlegen und ihre treibenden Kräfte kennenlernen, welche die Menschen zeitweise zusammenhalten und dann wieder gegeneinanderheizen. Wir müssen es machen wie ein Uhrmacher, der die Störungen und Fehler einer Uhr herausfinden will. Zu diesem Zwecke nimmt derselbe nach und nach die einzelnen Bestandteile und Räder der Uhr auseinander und sieht dabei nach, ob auch alle Räder richtig ineinandergreifen und ob nicht einzelne Seile vielleicht schadhast und zerbrochen sind. So wollen auch wir es machen, denn nur auf diese Weise wird es uns gelingen, einen Einblick zu gewinnen in die wahren Entstehungsursachen des Krieges.

Nirgends ist etwas in der Welt auf einmal entstanden und niemals macht die Natur einen Sprung. Auch die Menschen sind nicht immer so gewesen, wie sie heute sind. Vorzeiten hat es einmal Raubritter und Sklavenhändler gegeben, heute dagegen sind sie verschwunden, obwohl im

übertragenen Sinne es solche noch geben mag, wie wir später noch sehen werden. In früheren Zeiten wurde viel gerauft und mit Fäusten herumgeschlagen, heute dagegen weiß man die Kräfte anderweitig zu verwenden, ganz abgesehen von der Furcht vor den gerichtlichen Strafen, und so ließen sich noch viele, viele Beispiele anführen. Den Fortschritt der Zeit in Bezug auf die Menschen kurz zusammenfassend, läßt sich somit sagen, daß die Menschen in unserer Zeit, im Gegensatz zur früheren Zeit, viel gesitteter, verträglicher und anständiger geworden sind, daß sie, mit einem Wort gesagt, die Raubtiernatur immer mehr abgestreift haben.

Halt! — Das Lob soll nicht zu kräftig klingen. Die Natur macht, wie gesagt, keinen Sprung und aus einem Bengel entsteht nicht alsogleich ein Engel. Wenn auch die Kulturmenschen unserer Zeit sehr viel von ihrer früheren Wildheit bereits verloren haben, so haben sie sich von der Raubtiernatur immerhin noch nicht ganz losgemacht, wie wir im folgenden nun sehen werden.

Weitaus die meisten Menschen, von einigen bewunderungswürdigen Ausnahmen abgesehen, besitzen drei mächtige Triebe, die sie oft mit allen Fasern ihrer Kräfte und mit allen Mitteln, einerlei, ob sie erlaubt oder nicht erlaubt, ob sie sittlich und moralisch berechtigt oder nicht berechtigt sind, zu befriedigen suchen. Mit einer wahren Sucht oft sehen sie die Befriedigung dieser Triebe sich zum Lebensziele, und was das Traurigste ist, sie achten dabei ihretwegen selbst nicht einmal das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen.

Die drei raubtierartigen Triebe, von denen die meisten Menschen umstrickt sind, heißen:

G e n u ß s u c h t ,
H e r r s c h s u c h t ,
G e l d s u c h t .

Genießen, herrschen und besitzen möchten die meisten Menschen und nur darin glauben sie in ihrer Verblendung ihr Lebensglück zu finden, welches sie aber leider so häufig zum Narren hält.

Das Wesentliche bei den soeben erwähnten Trieben ist vor allen Dingen, daß man sie in der Hauptsache nur auf Kosten anderer Menschen befriedigen kann. Nur wer rückwärtslos und ohne Barmherzigkeit seinen Nächsten ausnützt und hintergeht, der wird am ehesten seine selbstfüchtigen Triebe befriedigen können. Weil darum die Befriedigung dieser Triebe nur im besondern Interesse einzelner Menschen gelegen ist, spricht man auch von *Sonderinteressen*. Den Sonderinteressen gegenüber stehen die *Gesamtinteressen*, welche in gemeinsamer Weise ganze Völker und Nationen berühren.

Um diese zwei Ausdrücke nun leichter verständlich zu machen, sei ein Gleichnis hier angeführt. Nehmen wir einen Teich her und stellen wir uns vor, jemand wirft viele Steinchen in denselben hinein. Wir sehen dabei, daß um jedes Steinchen herum kleine Kreise sich bilden. Die Kreise werden immer größer, kommen miteinander in Berührung, ringen miteinander und verschmelzen schließlich zu gemeinsamen Wellenkreisen. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Sonder- und den Gesamtinteressen. Die Sonderinteressen suchen immer weiter sich auszudehnen auf Kosten der übrigen Menschen, dabei aber kommen sie mit den Interessen dieser anderen Menschen in Berührung und nun entsteht ein *Konflikt*. Die materiellen Güter dieser Erde, welche die Genußsucht, die Herrschaftsucht und die Geldsucht an sich zu ziehen bestrebt sind, sind nur in beschränktem Maße vorhanden und deshalb muß naturnotwendig zwischen den einzelnen Sonderinteressen ein *Ausgleich* zustande kommen, soll der Konflikt nicht ewig dauern. Wie aber kommt nun ein Ausgleich zustande? Ein Ausgleich kann nur auf zweifachem Wege zustande kommen: entweder tritt die rohe

Gewalt, das Faustrecht in Kraft, dann gibt es einen Kampf (Krieg), wobei der schwächere Teil nachgeben muß, ob er nun will oder nicht, oder aber beide Teile lassen sich in Verhandlungen ein, bis sie durch gemeinsame Nachgiebigkeit ihre Sonderinteressen in Einklang bringen.

Sonderinteressen werden also in Ausgleich gebracht:

1. in gewaltsamer Weise (Kämpfe, Kriege),
2. in konventioneller Weise (Gesetze, Verträge).

Sind verschiedene Sonderinteressen einmal zum Ausgleich gekommen, dann haben sie als solche innerhalb der einzelnen Menschen und Menschengruppen zu existieren aufgehört und treten nur mehr in anderer Form als Gesamtinteressen in Tätigkeit. Nach außenhin freilich können sie als Sonderinteressen mit anderen immer noch in Konflikt geraten. Dieser Prozeß der allmählichen Entwicklung wird sich niemals vermeiden lassen, solange nicht die ganze Menschheit in eine einzige, soziale Gruppe vereinigt ist.

Verschiedene Interessen, Konflikte und Kämpfe gibt es überall in der ganzen Natur. Dieser Umstand braucht uns nicht zu betrüben. Betrüben jedoch muß uns die traurige Tatsache, daß der Mensch, die Krone der Schöpfung, den Ausgleich eines Konfliktes zwischen verschiedenen Sonderinteressen so häufig auf gewaltsame, brutale Weise herbeizuführen sucht, anstatt in edler, vernünftiger Weise den Weg des konventionellen Ausgleiches einzuschlagen. Wir sehen hier ganz deutlich, daß, wie schon gesagt, der zivilisierte Mensch unserer Zeit, trotz seiner großen Fortschritte, die Raubtiernatur noch lange nicht abgestreift hat. Wie sollte er auch sich selbst bezähmen können, solange er nicht imstande ist, die Urheber aller Zwietracht und Brutalität, die Genußsucht, Herrschaftsucht und Geldsucht zu bezähmen? Die drei tierischen Suchten also sind die eigentlichen Urheber aller Kämpfe und Kriege, indem nur sie die ungezügeltsten

Sonderinteressen wachrufen, welche auf gewaltsame Weise dann so häufig zum Austrag gelangen.

Nun, nachdem wir mit wenigen Worten der selbstfüchtigen Natur des Menschen auf den Grund geschaut, wissen wir auch, was der Krieg ist. Der Krieg ist ein gewaltsamer Ausgleich eines Konfliktes zwischen zwei oder mehreren Sonderinteressen.

In der gewöhnlichen Umgangssprache bezeichnet man als Kriege nur die Kämpfe zwischen Staaten, Völkern und Nationen, währenddem man die Kämpfe zwischen einzelnen Menschen, kleineren Menschheitsgruppen und Parteien als Raufereien, Aufstände und Revolutionen den Kriegen gegenüberstellt. Im Grunde genommen jedoch herrscht zwischen den beiden Gattungen von Kämpfen kein Unterschied, denn sie alle greifen in gleicher Weise zur rohen Gewalt, um ihr Ziel zu erreichen. Es gibt eine große Anzahl verschiedener Arten von Kriegen, je nach ihrem Umfange oder den Zwecken, welche sie zu erreichen suchen. Dem Umfange gemäß unterscheidet man Personal- und Gruppenkriege, wenn nur eine einzige Person zum Angriffe schreitet oder wenn nur einige Personen daran mitbeteiligt sind (Raufereien, Duelle, Streiks, Mord- und Raubanfänge, Attentate, Rachedelikte und Blutrache); Familienkriege, wenn ganze Familien und Verwandtschaften miteinander in Zwietracht und Hader leben, verbunden oft mit tätlichen Ausschreitungen; Stammeskriege (hauptsächlich bei wilden Völkern), wenn ganze Stämme in feindlicher Absicht gegen andere Stämme zu Felde ziehen; Bürgerkriege (Revolutionen), wenn Parteien und Bürger eines Staates gegen die Autorität und Obrigkeit sich auflehnen und einen allgemeinen Umsturz herbeizuführen suchen; und Volkskriege endlich, wenn ganze Völker und Nationen sich erheben, um für ihre Interessen zu kämpfen. Zum Schlusse haben wir noch

den gewaltigsten und umfassendsten aller Kriege, den Weltkrieg, wobei fast die ganze Menschheit in Aufruhr geraten ist und kämpft um ihre Interessen. Der Weltkrieg mit seinen furchtbaren Schrecken ist hereingebrochen über die Völker Europas, und unserer gegenwärtig lebenden Generation ist das tragische Schicksal auferlegt, Zeugen und Mitkämpfer sein zu müssen der gewaltigsten Erschütterung, welche die Menschheit im Laufe der Jahrtausende je erlebt hat.

Den Zwecken gemäß, welche ein Krieg zu erreichen sucht, unterscheidet man:

Raubkriege,	Religionskriege,
Rachekriege,	Bündnikskriege,
Vergeltungskriege	Erbfolgekriege,
(Strafexpeditionen),	Kabinettskriege,
Ausrottungskriege,	Zollkriege,
Eroberungskriege,	Handelskriege,
Unabhängigkeitskriege,	Wirtschaftskriege
Nat. Einigungskriege,	(mit Blockaden oft).

Gar mannigfaltig also, wie aus den verschiedenen Arten der Kriege zu ersehen ist, sind die Zwecke, welche die Kriege zu verfolgen vermögen. Gehen wir jedoch allen diesen Zwecken nach bis auf den innersten Kern, so eröffnet sich uns die überraschende Tatsache, daß sie alle ihren Ursprung und Ausgangspunkt haben in einem der raubtierartigen Triebe: der Genußsucht, der Herrschsucht und der Geldsucht.

Wir wissen nun also, wo wir im allgemeinen die Kriegsanstifter aller Zeiten zu suchen haben. Wer jedoch speziell der Anstifter des gegenwärtigen Weltkrieges ist, werden wir im Verlaufe dieser Schrift noch klarer und deutlicher inne werden.

2. Kapitel.

Die Weltgeschichte des Krieges.

Unter Weltgeschichte im allgemeinen versteht man eine zusammenfassende Darstellung aller wichtigen Begebenheiten und Ereignisse, welche auf die Entwicklung der Völker und Staaten von Einfluß gewesen sind. Solange Menschen auf Erden existieren, hat es immerfort Änderungen und Umwälzungen gegeben, denn keine Wahrheit steht so fest und sicher als die Tatsache, daß auf Erden nichts von Bestand ist. Zahllose, starke Völker und mächtige Reiche haben sich im Laufe der Jahrtausende bereits emporgeschwungen und sind wieder zugrunde gegangen, und Grundsätze auch, die wie Felsen dazustehen schienen, sind ebenfalls wieder in Nichts zerflossen. Wer die Weltgeschichte fleißig durchstudiert, wird aus ihr ein Gesetz herausfinden, welches die ganze Welt und alle ihre anderen Gesetze beherrscht, es lautet: „**A l l e s e n t s t e h t , b l ü h t u n d v e r g e h t .**“

Die Weltgeschichte in Verbindung mit der Urgeschichte gibt uns Aufschluß, wie die Menschen aus dem wilden Zustande nach und nach immer mehr zu Gesittung und Kultur gelangt sind und wie sie durch die Arbeit ihre Heimat, die Erde, immer mehr verschönert und veredelt haben. Indem die Weltgeschichte auf diese Weise uns zeigt, wie die Kultur, d. i. das Gesamtergebnis der menschlichen Arbeit, entstanden ist, wird sie in neuerer Zeit kurzweg, viel passender, als **K u l t u r g e s c h i c h t e** bezeichnet.

Eines fällt uns beim Studium der Kultur- oder Weltgeschichte besonders in die Augen: es ist der beständige Kampf, der sich wie ein roter, blutiger Faden durch alle Jahrtausende hindurchzieht, so daß man, wenn man die Kämpfe und Kriege ganz besonders ins Auge faßt, von einer „Weltgeschichte des Krieges“ reden kann.

Die Natur ist oft furchtbar, wenn sie mit ihren Katastrophen: den Epidemien, Erdbeben und Vulkanausbrüchen,

den schlagenden Wettern, Blitzen und Lawinen, den See-
stürmen, Taifunen, Zyklonen und Überschwemmungen usw.
die Menschheit heimsucht; weit furchtbarer aber noch als
die Natur ist der Mensch selber. Der Mensch mit seinen im
vorigen Kapitel erwähnten Gelüsten des Genießens, Herr-
schens und Besitzens ist das schrecklichste Ungeheuer auf
Erden. Das Herz möchte einem zerspringen vor namen-
losem Weh, wenn man liest die „*Leidensgeschichte*
der Menschheit“, wie sie angefüllt ist mit aller Art
Haß, Mißgunst, Verfolgung, Ausbeutung, Verflavung und
Ausrottung des Menschen durch selnesgleichen. Gewalt-
tätigkeiten, Kämpfe und Kriege reihen sich aneinander wie
eine endlose Kette und Blut in Strömen ist bereits ver-
gossen worden, bloß zur Befriedigung des Begehrens nach
fremdem Gut und nach den Früchten fremder Arbeit, bloß
zur Erlangung von Macht und Herrschaft und eitlen Ruhm.
Es ist berechnet worden, daß durch geschichtlich nachweisbare
Kriege allein ungefähr 3000 Millionen Menschen, d. i. un-
gefähr doppelt so viel als gegenwärtig auf der ganzen
Erde Menschen existieren, ums Leben gekommen sind, und
Napoleon I. allein, mit seiner verfluchten Herrschsucht,
hat rund 3 Millionen Menschen durch Kriege zugrunde
gerichtet.

Mensch, ekelt dich nicht vor diesem entsetzlichen Drama
der Weltgeschichte und bist du nicht ernstlich gesonnen, den
„teuflischen“ Kriegsanzüftlern selbst einmal den Krieg zu
erklären und ihnen ihr „höllisches“ Handwerk zu legen?
Wohlan, diese Schrift soll dir den Weg und die Mittel
zeigen, wie du ihnen zu Leibe rücken kannst!

Der Krieg ist der ärgste Feind der Kultur. Gleichwie
Feuer und Wasser sich niemals miteinander vertragen und
mag man sie auch hundert- und tausendmal zusammen-
bringen, ebenso auch werden Krieg und Kultur niemals
miteinander in Einklang gebracht werden können. Die
Kultur sucht alle menschlichen Tätigkeiten auf dem Gebiete

der Religion, Wissenschaft, Kunst und Technik zu einem geordneten, nützlichen Ganzen zu vereinigen, sie sucht die Menschen aus dem Zustande der Wildheit und Barbarei emporzuheben zu Gesittung, Wohlstand und Würde; der Krieg jedoch mit seinem Streben nach Vernichtung reißt mit kalter Grausamkeit wieder nieder, was die Kultur mit harter Mühe aufgebaut hat. Zu allen Zeiten ist der Krieg gleichbedeutend gewesen mit einem Stillstand oder sogar Rückgang der menschlichen Kultur. Krieg und Kultur also sind unversöhnliche Gegner und ein jeder von ihnen ist auch wie ein richtiger Feldherr mit Mitteln ausgerüstet, womit sie ihr Reich gründen und festigen wollen. Diese Mittel wollen wir einander gegenüberstellen als **Kriegs- und Kulturfaktoren**.

Kriegsfaktoren sind:

Genußsucht,
Herrschaftsucht,
Geldsucht.

Kulturfaktoren sind:

Erkenntnis,
Arbeit,
Liebe.

Die Menschen, welche als **Kriegspartei** diesen Faktoren huldigen, haben das Bestreben:

zu genießen,
zu herrschen und
zu besitzen.

Die Menschen, welche als **Kultur- oder Friedenspartei** diesen Faktoren huldigen, haben das Bestreben:

die Wahrheit zu erkennen,
für das Gesamtwohl zu arbeiten und
die Mitmenschen zu lieben.

Immer zielbewußter und stärker scheidet sich die ganze Menschheit in zwei große Lager, in ein **Kriegslager** und in ein **Kultur- oder Friedenslager**. Im ersteren Lager herrschen als Grundsätze: rücksichtslose Ausbeutung seiner Mitmenschen, kalter Egoismus und unnatürliche Lebensweise; im letzteren Lager jedoch Ringen nach

Erkenntnis der hohen Lebensziele, freudiges Mitarbeiten an den Zwecken der Menschheitskultur und liebevolles Benehmen der Mitwelt gegenüber.

Sag nun, lieber Leser, in welchem Lager möchtest du wohnen: im Lager des Hasses oder im Lager der Liebe? Schau dir einmal die Vertreter dieser beiden Lager an, wo die edlere Partei zu finden ist; ob bei den Fressern, Saufbrüdern, Wohlküstlingen, Strebern, Wucherern und Tyrannen oder bei den Männern der Wissenschaft, den Künstlern und Helden der Arbeit, den Mildtätigen, den Barmherzigen und den Gerechten! Wähle nun und lebe sodann dieser Wahl gemäß!

Wer die Weltgeschichte des Krieges mit offenen Augen und nüchternem Verstande durchblättert, der muß unbedingt zur Erkenntnis gelangen, daß der Krieg nicht unbemerkt von oben herunter fällt, sondern daß er bösesartiges Menschenwerk ist. Menschen, welche den Sonder- oder Kriegsinteressen huldigen, rufen die Kriege hervor, und deshalb, weil diese Kriegspartei bis jetzt noch immer größer war als die Friedenspartei, hat es jederzeit Kämpfe und Kriege gegeben. Es wird aber einmal eine Zeit kommen (ich glaube, sie ist nahe), daß die Kultur- oder Friedenspartei mächtiger sein wird als die Kriegspartei und damit wird dann auch die Zeit gekommen sein, daß es keine Kriege mehr geben wird; dann werden künftighin die Konflikte, welche, solange Leben existiert, nicht aus der Welt geschafft werden können, nicht mehr auf gewaltsame Weise, sondern vielmehr auf konventionelle Weise immer zum Ausgleich kommen; dann erst wird die wahre Kultur beginnen und unsere Nachkommen brauchen nicht mehr, wie wir, in einer sogenannten „Scheinkultur“ zu leben, die jederzeit Gefahr läuft, wie ein Pulverfaß in die Luft zu fliegen. Wenn die Kulturfaktoren Erkenntnis, Arbeit und Liebe im Kurse einmal höher stehen werden als die Kriegsfaktoren Genußsucht, Herrschsucht und

Geldsucht, dann wird die Weltgeschichte des Krieges ihr blutiges Drama zum Abschluß bringen und die wahre Kulturgeschichte wird sodann ein neues Kapitel beginnen.

3. Kapitel.

Die Kriege deutscher Stämme.

Auf der Erde leben in gegenwärtiger Zeit ungefähr 100 Millionen Deutsche, das sind annähernd 6 Prozent der ganzen Menschheit, indem insgesamt auf Erden beiläufig 1600 Millionen Menschen existieren. Gegen uns Deutsche, die wir doch den 16. Teil der Menschheit ausmachen, hat sich nun die ganze Welt verschworen. Sie möchte uns gerne vernichten. Sind wir wirklich ein solch nichtswürdiges und abscheuliches Volk, daß wir es verdient hätten, vom Erdboden zu verschwinden? Diese so überaus bedeutungsvolle Existenzfrage wollen wir zur Lösung jedoch nicht allein unseren Feinden überlassen, sondern wir wollen selbst auch einmal prüfen, ob wir ein Recht haben, auf Erden zu leben oder nicht. Zu diesem Zwecke wollen wir uns fragen, wo wir herkommen, wie wir uns aus kleinen Anfängen entwickelt haben, was wir geleistet haben und vor allen Dingen, was wir im Laufe der Jahrtausende alles durchgekämpft und gelitten haben. Nicht auf Rosen sind wir dahergeschwommen, sondern unzählige Kämpfe und Kriege haben wir bestehen müssen, bis wir aus unzivilisierten Waldbewohnern zu einem einheitlichen, hochstehenden und machtvollen Kulturvolk uns emporgeschwungen haben.

Unsere Stammeltern sind die alten Germanen oder Waldbewohner, welche vor Christi Geburt schon aus Asien nach Europa herübergekommen sind und die damals noch mit Urwälder bedeckten Gegenden bewohnten, welche annäherungsweise mit unserem heutigen Deutschland über-

einstimmen. Die Germanen waren ein hartes, wildes Volk mit struppigen Bärten, langen, blonden Haaren und blauen Augen. Ihre Heimat war ein rauhes Land, voll von Sümpfen und dichten Eichen- und Buchenwäldern, über denen sich ein düsterer Himmel und eine nebelvolle, regenreiche Luft ausbreitete; dem kurzen Sommer folgte ein langer Winter mit furchtbaren Stürmen und die Ströme bedeckten sich auf lange Zeit mit Eis. Die Germanen lebten hauptsächlich von der Jagd, denn in den unergründlichen Wäldern herrschten Auerochsen, Bären, Wölfe, Luchse, Wildschweine, wilde Katzen, Hirsche und Rehe in großer Menge. Aus dem soeben Geschilderten läßt sich begreifen, daß unsere Vorfahren ein wetterhartes, kampfprobes und mutiges Volk waren.

Zuerst machten die Römer mit diesem Volke Bekanntschaft. Am Christi Geburt herum stand das römische Weltreich in seiner schönsten Blüte. In endlosen Kriegen hatten die Römer ein Volk nach dem andern sich unterjocht und wollten ebenso auch die Germanen sich unterwerfen. Da hatten sie aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Im Jahre 9 nach Christus, unter der Regierung des Kaisers Augustus, erhoben sich die germanischen Stämme, mit Hermann an der Spitze, gegen die herrschsüchtigen Römer und brachten ihnen im Teutoburgerwalde eine furchtbare Niederlage bei. Die Schlacht soll für die Römer so entsetzlich gewesen sein, daß ihr Anführer Varus aus Gram und Schmerz sich selbst das Schwert in die Brust stieß. Seitdem ging es mit der römischen Herrschaft immer abwärts. Unsere Vorfahren hatten die mächtigen Römer bezwungen, deren besonderes Interesse, zu ihrem eigenen Schaden, hauptsächlich auf Genußsucht und Herrschsucht gerichtet war.

Durch die Abwehr der Römer wurden die Germanen feßhafter und es bildeten sich damit größere Verbände oder Stämme heraus. Bedeutender jedoch als die Stammesbildung noch, wurde für die Germanen die Völkerver-

wanderung. Die wilden Horden der Hunnen, welche, ebenso wie die alten Germanen, aus Asien herüberkamen und ganze Völker vor sich hertrieben, gaben den Anlaß hiezu. Um 375 n. Chr. begann die große Völkerwanderung, sie dauerte nahezu 200 Jahre und bildete ein ständiges Hin- und Herwogen der verschiedensten Stämme und Völkerschaften. Es war ein fortwährender Kampf um die besten und schönsten Länder. Die germanischen Stämme mußten dabei harte Zeiten mitmachen, aber sie waren abgehärtet, um den Stürmen dieser Zeit gewachsen zu sein und ein germanischer Fürst namens Odoaker war es, der im Jahre 476 den letzten römischen Kaiser Romulus Augustulus vom Throne stürzte. Damit hatten die urwüchsigten Germanen über die stolzen und verweichlichten Römer vollends gesiegt. Vergessen wir niemals diese Heldentat unserer Vorfahren, womit sie der Genußsucht und Herrschsucht der weltbeherrschenden Römer den Todesstoß versetzten und freuen wir uns zugleich, daß gerade wir, ihre direkten Nachkommen, vom Schicksal dazu auserlesen sind, der dritten gefährlichen Sucht, der Geldsucht der weltbeherrschenden Briten, den Garaus zu machen! Geradezu wunderbar arbeitet die Weltgeschichte durch die mächtige Hand der Germanen und durch die starke Hand ihrer direkten Nachkommen, der Deutschen.

Verfolgen wir nun weiter in gedrängten Zügen das Schicksal und die Kämpfe der Deutschen, wie wir von jetzt an die direkten Nachkommen der alten Germanen immer nennen wollen.

Nicht lange dauerte Odoakers Herrlichkeit. Bald nach den Herulern und Rugiern, deren Anführer Odoaker war, kamen andere deutsche Stämme nach Italien und errichteten neue Reiche; so 494 die Ostgoten und 568 die Langobarden.

Während so verschiedene, deutsche Stämme aus dem rauhen Norden nach dem sonnigen Süden strebten, legte ein anderer deutscher Stamm (Franken) am Rhein den

Grund zu einem mächtigen Reiche, dem **F r a n k e n r e i c h e**. Chlodwig war der eigentliche Begründer desselben und **K a r l d e r G r o ß e** brachte es zu seiner höchsten Blüte. **K a r l d. G r.** trägt den Beisatz „der Große“ nicht umsonst; er war in der That ein überaus tüchtiger und fähiger Mann. Sein Plan war, alle deutschen Stämme des Abendlandes zu einem Reiche zu vereinigen unter dem Banner des Christentums. **K a r l d. G r.** tat sehr viel für die Ausbreitung des Christentums, aber nicht nur dies, er brachte auch sonst Ordnung und Recht sowie Gesittung und Kultur in sein großes Reich. Er teilte das ganze Reich in Provinzen, Gaue und Bezirke ein, gab seinem Volke Gesetze und Richter, errichtete Schulen und sorgte für Landwirtschaft, Handel und Verkehr. Im Jahre 800 wurde **K a r l d. G r.** vom Papste **P e o III.** in Rom zum Kaiser gekrönt. Nicht weniger als 53 Kriege mußte **K a r l d. G r.** während seines Lebens führen, teils um die verschiedenen Völker und Stämme seinen guten Einrichtungen gefügig zu machen, teils aber auch um seine übertriebene Herrschsucht zu befriedigen. Nach dem Tode **K a r l s d. G r.** (814) kam es öfters zu Teilungen des Reiches unter seinen Nachfolgern. Die neuen Könige jedoch waren in der Mehrzahl unfähige und schlechte Regenten, sie verloren alles Ansehen und die Stammesherzoge waren oft mächtiger als sie selbst. Mit **L u d w i g** dem Kinde, dem letzten Karolinger, drohte das ganze Reich zu verfallen.

Weil das erbliche Königtum so kläglich mißglückte, griff man nun zum **W a h l k ö n i g t u m**. Die Franken und Sachsen wählten **K o n r a d I.** zu ihrem König und nach ihm dann (919) **H e i n r i c h I.** aus dem sächsischen Hause. **H e i n r i c h I.** war ein starker König. Er unterwarf sich die eigensinnigen Herzoge, gründete viele Städte, weshalb er auch „**Städtegründer**“ genannt wird, und war der eigentliche Begründer des **r ö m i s c h - d e u t s c h e n R e i c h e s**. Sein Sohn **O t t o d e r G r o ß e** führte, ebenso wie **K a r l d. G r.**, viele Kriege, er unterjochte die Dänen, Polen und Böhmen,

und brachte den Ungarn (955) auf dem Lechfelde eine derartige Niederlage bei, daß Deutschland für immer von ihnen gesichert war. Im Jahre 962 empfing Otto d. Gr. vom Papste die römisch-deutsche Kaiserkrone. Nach dem Tode Ottos d. Gr. (973) kamen (bis zu den fränkischen Kaisern, angefangen 1024) wieder einige schwächliche Herrscher an die Reihe. Dieser Umstand sowohl als auch die endlosen Kriege, welche fortwährend geführt wurden, brachten es mit sich, daß die Sitten des Volkes nach und nach ganz verwilderten und Recht und Gerechtigkeit untergraben wurde. Die Stärke der Faust, das sogenannte „F a u s t r e c h t“, entschied über alles. Raub und Überfall, besonders wandernden Kaufleuten gegenüber, waren an der Tagesordnung und niemand, selbst die Könige nicht, vermochten durch fast fünf Jahrhunderte hindurch diesem abscheulichen Unwesen Einhalt zu gebieten. Das F a u s t r e c h t wurde hauptsächlich von den Raubrittern ausgeübt, welche gewissermaßen das Geschwür des sonst so edlen Ritterwesens bildeten.

Das R i t t e r w e s e n entstand vom 11. bis 14. Jahrhundert durch die Umwandlung der kriegsmäßigen Fußtruppen in Reiterheere. Der Reiterdienst war sehr kostspielig und deshalb konnten nur solche Ritter werden, die entweder selbst größeren Besitz hatten oder die von irgend einem Herzog oder Fürsten ein Besitztum als Lehen bekamen. Der Ritterstand wurde nach und nach ein angesehenener Berufsstand, in welchem nur Männer mit ritterlichen Eigenschaften aufgenommen wurden. Die Aufnahme erfolgte durch den feierlichen Ritterschlag. Das Ritterwesen spielte im deutschen Mittelalter und bei den K r e u z z ü g e n die größte Rolle. 7 Kreuzzüge sowie ein Kinderkreuzzug wurden in der Zeit von 1099 bis 1270 unternommen zur Befreiung des heiligen Landes aus türkischer Herrschaft. Mit rührender Begeisterung zog vor allen Dingen die deutsche Ritterschaft hinüber nach Palästina und nicht

weniger als 7 Millionen Tote kosteten die Kreuzzüge dabei dem Abendlande.

Überaus reich an Kämpfen und Kriegen ist die Geschichte des römisch-deutschen Kaiserreiches unter der Regierung der fränkischen Kaiser (1024—1125) und der Hohenstaufen (1138—1254). Unter den ersteren waren es insbesondere Heinrich IV. und Heinrich V., die fortwährend Kämpfe und Kriege mit einheimischen und auswärtigen Feinden und selbst sogar mit dem Papste zu führen hatten (Kanossa). Zwischen den Franken und Staufern regierte Lothar II., doch hatte auch dieser zeitlebens nichts als Kriege gegen die Staufern zu führen. Als er starb, gelang es im Jahre 1138 dem Staufern Konrad III., zu Ungunsten des Welfen Heinrich des Stolzen, den Thron zu besteigen. Die Hohenstaufen waren im allgemeinen ein stolzes und herrschsüchtiges Geschlecht. Ihre Hauptarbeit bestand in Kämpfen mit den Welfen und den lombardischen Städten. Insbesondere Friedrich I. (Barbarossa) und sein Enkel Friedrich II. strebten nach unumschränkter Herrschaft. Sie verwickelten sich darum nach allen Seiten hin in unselige Kriege, selbst sogar mit dem Papste. Barbarossa machte deshalb zur Sühne als Greis noch einen Kreuzzug mit und verlor dabei sein Leben.

Nach dem Aussterben der Hohenstaufen kam für die deutschen Länder eine traurige Zeit. Neunzehn Jahre hatte Deutschland keinen König mehr. In dieser Zeit, Interregnum (Zwischenherrschaft) genannt, kam das Faustrecht, wobei nur die rohe Macht und die brutale Gewalt ausschlaggebend war, zu höchster Blüte. Alles sehnte sich wieder nach einem mächtigen und kraftvollen Herrscher, der imstande wäre, die Zügellosigkeit des Raubwesens in Schach zu halten. Endlich konnten sich die deutschen Fürsten wieder einigen und wählten im Jahre 1273 Rudolf von Habsburg zu ihrem Kaiser. Rudolf von Habsburg war ein vortrefflicher Regent. Er machte dem Raubrittertum

ein Ende. In Thüringen allein ließ er 29 Wegelagerer hinrichten und 66 Raubritterburgen zerstören. Er erklärte: „Ich halte keinen für adelig, der von Raub und unehrlicher Handlung lebt“. Rudolf hatte einen mächtigen Feind in König Ottokar von Böhmen. Auf dem Marchfeld (1278) besiegte er ihn jedoch, Ottokar fiel und dessen Länder Österreich, Steiermark und Krain gab Rudolf nun seinen Söhnen zum Lehen. Damit hatte Rudolf die habsburgisch-österreichische Monarchie begründet.

Nach den tüchtigen Habsburgern kam für das Deutsche Reich wieder eine verworrene Zeit. Die einzelnen Wahlfürsten wollten ihren König nicht zu mächtig werden lassen und wählten zu diesem Zwecke, fast ständig, bis 1438, einen Herrscher aus anderem Geschlechte. Durch die „goldene Bulle“ erst vollends wurden die Kurfürsten unabhängige Fürsten und Regenten und das Reichsoberhaupt selbst hatte nur mehr den leeren Titel „König“ übrig. Die Folge davon war, daß Gewalt und Willkür im Reiche wieder die Oberhand gewannen, daß das Faustrecht noch einmal aufflackerte und daß zahlreiche Räuberbanden im Lande herumzogen. Damit nicht genug, kamen um diese Zeit noch weitere Unglückskatastrophen wie Heuschrecken, Erdbeben, Hunger und Pest dazu und, um das Maß ganz voll zu machen, entbrannten in Böhmen auch noch die langwierigen und fanatischen Religionskriege (Hussitenkriege). Es war eine überaus harte Zeit. Erst unter der Regierung des Kaisers Maximilian I. (1493—1519) brach für das Deutsche Reich wieder eine bessere Zeit an. Besonders segensreich wirkte Maximilian durch die Gründung des ewigen Landfriedens, wodurch im Innern des Reiches alle Räubereien und Gewalttätigkeiten aufhören mußten und wodurch in Zukunft alle Streitigkeiten durch ein Reichskammergericht entschieden wurden. Maximilian I. teilte das Reich in 10 Kreise ein und brachte auch das Postwesen zur Einführung. Unter seiner Regierung wurde auch

Amerika entdeckt (1492). Maximilian I. war der „letzte Ritter“. Durch die Erfindung des Schießpulvers erlitt das Kriegswesen eine gründliche Umgestaltung. Die Ritterheere verschwanden und an ihre Stelle traten die besoldeten Landsknechte oder Söldner.

Unter Maximilians Nachfolger, dem Kaiser Karl V., erreichte das Deutsche Reich seine größte Ausdehnung, indem nun durch Heirat auch die Königreiche Spanien, Neapel, Sizilien und Sardinien, sowie die neuentdeckten Länder in Amerika dazugekommen waren. Mit Recht konnte gesagt werden, daß in diesem Reiche die Sonne niemals untergehe. Bald wurde jedoch dieses große Reich wieder in zwei Hälften, in eine spanische — und in eine deutsche Linie geteilt. Die Regierung der deutschen Hälfte trat Karls Bruder, Ferdinand I., an. Im Jahre 1526 vereinigte dieser seine Länder mit Böhmen und einem Teile von Ungarn und damit auch war er zugleich in Berührung gekommen mit dem mächtigsten und grausamsten Feinde des Christentums und der abendländischen Kultur, mit den Türken.

Im Jahre 1529 standen die Türken das erstemal vor Wien und belagerten es. Zwar wurden sie diesmal abgewiesen, aber damit war die Türkennot noch lange nicht beseitigt. Im Jahre 1683 wurde Wien zum zweitenmal von den Türken belagert und erst diesmal mußten sie sich nach einer fürchterlichen Niederlage für immer von deutschem Boden zurückziehen. Viele Kriege und viel deutsches Blut hat sie gekostet, die Türkengefahr, dafür aber auch ist es dem deutschen Volke zu danken, daß ganz Europa und ihre abendländische Kultur vor der Vernichtung durch den Islam gerettet wurde.

Von einschneidender Bedeutung in der Entwicklung des deutschen Volkes wurde die Reformation. Im Jahre 1517 schlug Dr. Martin Luther 95 Lehrsätze an die Türe der Schloßkirche von Wittenberg. Darüber entbrannte ein

religiöser Streit, der schließlich zur Glaubenspaltung führte und das ganze deutsche Volk in Katholiken und Protestanten trennte. Viele Streitigkeiten, Kämpfe und Kriege hatte diese Glaubenspaltung zum Gefolge gehabt und namentlich auch die Gegenreformation, welche im 30 jährigen Krieg ihren bittersten Ausdruck fand, hervorgerufen. Der 30 j ä h r i g e K r i e g bildete eine ganze Kette von einzelnen Kriegen. Erst 1648 wurde durch den westfälischen Frieden dem verwildernden Treiben ein Ende gesetzt. Deutschland, vor dem Kriege ein gut angebautes und wohlhabendes Land, war fast überall auf das ärgste verwüstet worden; manche Gegenden waren Einöden geworden und in manch anderen Gegenden war über die Hälfte der Wohnstätten und Dreiviertel der Einwohner zugrunde gegangen. Die deutsche Kultur war durch den 30 jährigen Krieg im allgemeinen um 200 Jahre zurückgeschraubt worden.

Nach dem 30 jährigen Krieg, in welchem Deutschland an Ansehen viel verloren hatte, ging das römisch-deutsche Kaiserreich allmählich seinem Zerfalle entgegen. Verschiedene deutsche Fürsten, so vor allen Dingen auch die H o h e n z o l l e r n in Preußen, lösten sich immer mehr los aus dem Rahmen des alten Deutschen Reiches und gelangten zu selbständiger Macht. Die H a b s b u r g e r, welche annähernd 300 Jahre lang die deutsche Kaiserkrone auf dem Haupte getragen, kümmerten sich allmählich weniger mehr um das deutsche Volk, als vielmehr um Erbschaftsangelegenheiten, und eine Reihe von Kriegen, so insbesondere den Spanischen, — Polnischen — und Österreichischen Erbfolgekrieg hatte dieses Streben zum Gefolge. Mittlerweile war P r e u ß e n immer mehr erstarkt und in Konkurrenz getreten mit Österreich und unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia kam es deshalb sogar zum 7 jährigen Krieg (1756—1763), wobei preußisches Organisationstalent und preußische Schlagfertigkeit den Sieg davontrugen. Preußen wurde in der Folgezeit nun der Reorganisator

des deutschen Volkes. Durch dessen Beispiel aufgemuntert, ließen sich jetzt auch andere deutsche Staaten und vor allen Dingen auch Oesterreich (unter Maria Theresia und Joseph II.) herbei, durch eine sorgsamere Verwaltung, durch eine gerechtere Verteilung der Steuern und Lasten, durch geregelte Finanzen, durch Neuordnung des Heerwesens und durch eine aufgeklärte Gesetzgebung die Lage ihrer Untertanen zu verbessern, deren Wohlstand und deren geistige Entwicklung zu fördern. Raum begannen jedoch die Früchte dieser Reorganisation zu reifen, da brach mit elementarer Wucht eine neue, entsetzliche Zeit herein. Im Jahre 1789 begann in Frankreich eine furchtbare Bewegung, welche die Menschheit mit Schrecken und Schauern erfüllte. Unter dem Rufe „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ fand eine Veränderung aller Einrichtungen des Staates, ein Umsturz aller Gesetze statt. Ströme von Blut flossen und schwere Verbrechen wurden begangen. Das war die *französische Revolution*, welche auch Deutschland und Oesterreich arg in Mitleidenschaft zog.

Als das tolle Benehmen der Revolutionäre kaum mehr zu bändigen war, da erschien der große *Napoleon* und machte der französischen Revolution ein Ende. Napoleon I. war ein gewaltiger Mensch. Er schwang sich zum Kaiser der Franzosen empor und strebte mit unersättlicher Gier nach alleiniger Weltherrschaft. 24 Jahre lang überzog er ganz Europa mit endlosen Kriegen und mit Fürstentronen würfelte er dabei herum, als wären sie nur Spielzeuge für Kinder. Europa zitterte vor ihm. Schon glaubte Napoleon die Weltherrschaft sicher in Händen zu haben, da erreichte ihn in Rußland das tragische Schicksal und in der *Völkerschlacht bei Leipzig* (1813) erst vollends ging sein Weltentraum in Trümmer. Napoleon ward besiegt und dies war er in erster Linie durch den ungestümen Freiheitsdrang der deutschen Völker. Auf dem *Wiener-Kongreß* (1815) wurde ein neues Europa sowie ein neues Deutsch-

land geschaffen, welches letzteres als „Deutscher Bund“ bezeichnet wurde. Oesterreich und Preußen mit ihren ehemals zum Deutschen Reiche gehörenden Gebieten, sowie noch zahlreiche weitere, deutsche Staaten und Städte vereinigten sich zum Zwecke der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit der einzelnen deutschen Staaten. Oesterreich führte in diesem lockeren Bunde den Vorsitz.

Mit dem Jahre 1848 kam, nach 34jährigem Frieden, für Deutschland wieder eine unruhige Zeit. In Frankreich war die Februarrevolution ausgebrochen und diese warf ihre sturmbewegten Wellen nun auch herüber nach Deutschland und Oesterreich. An vielen Orten entstanden blutige Unruhen und Aufstände und mit Gewalt wollte sich das Volk von den Regierungen weitgehende Freiheiten erzwingen. In der That gelang es auch, alsogleich Verfassungsreformen ins Werk zu setzen, welche jedoch, in der allzu hitzigen Kampfweise, ebenso schnell wieder zugrunde gingen.

Oesterreich mußte in den Jahren 1848 und 1849 Krieg führen mit Italien, welches damit die Lombardei und Venetien an sich reißen wollte. Radetzky jedoch war siegreich und Italien trat deshalb in ein Bündnis mit Frankreich und erklärte Oesterreich 1859 abermals den Krieg. Diesmal mußte die Lombardei abgetreten werden. Bald darauf, im Jahre 1864 brach der deutsch-dänische Krieg bezüglich Schleswig-Holstein aus und unmittelbar hernach (im Jahre 1866) der deutsche Bruderkrieg, welcher die Rivalität zwischen Oesterreich und Preußen zum Austrag bringen sollte. In der Schlacht bei Königgrätz wurde der Krieg zugunsten Preußens entschieden und in dem darauffolgenden Prager-Frieden mußte Oesterreich aus dem Deutschen Bunde ausscheiden. Zu gleicher Zeit als Oesterreich mit Preußen im Kampfe lag, wurde es auch wieder von Italien angegriffen. Zwar kämpften öster-

reichische Truppen in Italien siegreich zu Wasser und zu Land, trotzdem aber mußte Österreich, weil Italien mit Preußen im Bunde stand, Venetien an Italien abtreten.

Zwei selbständige, große Reiche unter deutscher Führung waren durch den entscheidenden Bruderkrieg von 1866 entstanden: Deutschland unter preussischer Vorherrschaft und Österreich, welches außer der führenden deutschen Nation auch noch viele andere Nationen in sich vereinigte. Das Deutsche Reich war zwar damals in seiner heutigen Gestalt noch nicht fertig. Vorerst vereinigte sich Preußen mit den übrigen Kleinstaaten Norddeutschlands zum „Norddeutschen Bund“ und erst 1870/71, als der Norddeutsche Bund im Verein mit den süddeutschen Staaten den Waffengang mit Frankreich glänzend bestand, entstand das gemeinsame Deutsche Reich mit dem König von Preußen als Deutscher Kaiser an der Spitze. Bismarck, der eiserne Kanzler in der Hauptsache hatte jenes große und wichtige Reich zusammengeschmiedet, welches in den folgenden 44 Jahren des Friedens das deutsche Volk zu einer Kultur-nation von weltgeschichtlicher Bedeutung ersten Ranges emporgehoben hat und dieses Volk nun, welches seit 2000 Jahren so unendlich viel gekämpft, gelitten und gearbeitet hat, welches mit dem Römerreich fertig geworden ist, welches den Islam gebrochen und einen weltbeherrschenden Napoleon zerschmettert hat, möchte man jetzt wie eine fettgewordene Rake abmurksen, und wenn dies nicht gelingt, wenigstens knechten und zu einem Sklaven der englischen Geldsucht machen. Welches deutsche Herz sollte bei diesem ruchlosen Plane nicht in Wut und Aufregung geraten und welcher deutsche Mann sollte da nicht die Fäuste ballen mit dem Schwure auf den Lippen: „Nie und nimmer soll es euch gelingen, ihr Schurken, uns herabzuwürdigen zu einem ehrlosen Volke; in Kämpfen und Kriegen sind wir zwar grau geworden, aber trotz-

Dem noch immer sind wir jung und kräftig wie unsere Vorfahren, die Germanen. Wir sind bereit, zu kämpfen, wenn es sein muß, bis auf den letzten Mann für unsere Freiheit und Ehre!

4. Kapitel.

Die Kriegstechnik.

Unter Technik im allgemeinen versteht man die Ausnützung und Verwertung der Stoffe und Kräfte, welche in der Natur vorhanden sind, sowie die Herstellung und Anwendung der Hilfsmittel (Werkzeuge und Maschinen), womit der Mensch dann wieder imstande ist, auf leichtere Weise die Natur sich dienstbar zu machen. Unter Kriegstechnik im besonderen aber versteht man die Ausnützung und Verwertung aller Sachen, Einrichtungen und Kräfte, welche in einem Staate vorhanden sind, um im Falle eines Krieges den Feind wirksam bekämpfen zu können.

Nach der Art und Weise nun, wie die zur Kriegführung eines Staates notwendigen Hilfsmittel zur Ausnützung und Anwendung gelangen, unterscheidet man:

1. eine Waffentechnik,
2. eine Verwaltungstechnik,
3. eine Operations- oder Betriebstechnik.

Von diesen Gesichtspunkten aus wollen wir nun die Kriegstechnik in Kürze ein wenig ins Auge fassen.

Waffentechnik.

Ein wie armseliges Geschöpf ist doch der Mensch, wenn er mit leeren Händen, ohne irgend eine Waffe, plötzlich einem Feinde gegenübersteht. Er kann nicht laufen wie ein Hirsch, er kann nicht beißen wie ein Tiger, er kann

nicht schlagen wie ein Pferd, er kann nicht stechen wie eine Biene und kann auch nicht vergiften wie eine Schlange; ärmer und hilfloser fast wie ein Tier wäre so ein Mensch daran, wenn ihm nicht sein höchstes Gut, der Verstand, zu Hilfe käme. Mit Hilfe des Verstandes erst verschafft sich der Mensch Mittel und Waffen, mit denen er sodann seinen Feinden an den Leib rückt. Wahrhaft furchtbar kann damit der sonst so harmlose Mensch werden. Alle Kenntnisse und Arbeiten nun, welche mit der Herstellung und Anwendung von Waffen zusammenhängen, bezeichnen wir als Waffentechnik.

Nicht zu allen Zeiten ist diese Technik gleich vollkommen gewesen, sondern nur langsam, aus den einfachsten Anfängen, hat sie sich nach und nach zu unserer modernen Waffentechnik entwickelt. Als erste Waffe diente dem Menschen bloß ein einfacher Stein, den er seinem Feinde entgegenschleuderte (David und Goliath); später erst wurden Steine messer- und hakenförmig zugerichtet und wiederum später erst entstanden Waffen aus Metall. Die ersten diesbezüglichen Waffen waren Beile, Dolche, Lanzen und Speere. Als Abwehr hiefür dienten Schilde; denn damals, wie heute, unterschied man bereits Angriffs- und Schutzwaffen. Wilde Völker in Afrika und Australien bedienen sich heute noch immer hauptsächlich dieser Waffen.

Betrachten wir nun in raschem Fluge die Waffen der deutschen Stämme verschiedener Zeiten.

Bei den alten Germanen bildeten Jagd und Krieg die Haupt- und Lieblingsbeschäftigung und demgemäß auch standen die Waffen bei ihnen hoch in Ehren. Ihre Hauptwaffe war die Framea, ein Speer mit kurzer Eisenspitze, zu Wurf und Stoß geeignet. Außerdem gebrauchten sie im Nahkampfe das lange, gerade Schwert, die Lanze, die Streitart und die Keule. Als Abwehr diente ihnen ein langer Schild aus Rutengeflecht oder schön bemaltem Holze.

Ganz anders als bei den Germanen des Altertums waren die Waffen bei den mittelalterlichen Rittern beschaffen. Armbrust, Schwert und Stoßlanzen bildeten ihre hauptsächlichsten Waffen. Besonders großen Wert legten die Ritter auf eine gute Rüstung, die sogenannte Ritterrüstung. Ein Panzerhemd von Metallringen entweder oder eine ganze Eisenrüstung schützte ihren Körper, sowie ein Helm ihren Kopf, und außerdem noch trugen sie einen starken Schild, um die Wucht des Schwertes aufzuhalten. In den festungsartigen Ritterburgen fanden sie Schutz vor feindlichen Angriffen. Die auf das Rittergeschlecht dann folgenden Landsknechte legten die schweren Rüstungen wieder ab und kämpften in der Hauptsache mit Hellebarden, Schwertern und äußerst primitiven Schusswaffen. Die Erfindung des Schießpulvers im 14. Jahrhundert hatte die ganze Waffentechnik von Grund aus umgestaltet. Es gibt wenige Erfindungen auf Erden, die im Leben der Völker solche Umwälzungen hervorgerufen haben, wie jenes unheimliche Staubgemisch von Salpeter, Schwefel und Holzkohle und wie jene großen und kleinen Rohre, von denen daselbe Steine, Metallkugeln und allerlei andere Geschosse hinausgeschleudert. Gegen diese neuen Schleudermaschinen halfen keine eiserne Ritterrüstung, kein Panzerhemd, keine Bein- und Armschienen und auch keine ehernen Schilde mehr; sie spotteten der Mauerwerke mittelalterlicher Städte und Burgen und verwandelten den bisherigen Nahkampf in einen Fernkampf, bei dem die persönliche Tapferkeit nur mehr in besonderen Fällen entscheidend eingreifen konnte. Die Sprengmitteltechnik hatte das moderne Kriegswesen geschaffen. Fast alle Menschen waren vor dem Ausbruche des Weltkrieges der Anschauung, daß ein moderner Krieg mit seinen furchtbaren Waffen und Geschossen unmöglich mehr lange dauern könne, und doch, wie hatten sie sich verrechnet; sie dachten eben nicht, daß die moderne Waffentechnik, ebenso mächtig wie in der Schaffung von Angriffswaffen,

auch in der Herstellung von Schutzwaffen sei. Wer hat vor dem Kriege jemals gedacht an die wunderbaren, unterirdischen Festungsbauten, Schützengräben, Drahtverhaue und anderen Verteidigungsmaßregeln?

Wollten wir nur einigermaßen die modernen Kriegswaffen, vom Infanteriegewehr angefangen bis zum 42 Zentimeter-Mörser aufzählen und kurz beschreiben, so brauchten wir einerseits ein eigenes Buch hiezu und andererseits würde diese Schilderung der heutigen Mordtechnik uns nur die Menschheit in ihrer wildesten und rohsten Gestalt vormalen, und deshalb wollen wir auf diese traurige Arbeit des weitern verzichten und dafür lieber hoffen, daß die modernen Kriegswaffen ebenso in Bälde verschwinden mögen, wie die mittelalterlichen Folterwerkzeuge.

V e r w a l t u n g s t e c h n i k .

So, wie bisher die Verhältnisse bei den einzelnen Reichen der Welt bestanden haben, mußten sie jeden Tag auf einen Krieg gefaßt sein. Die Welt war so voller Spannungen und angefüllt mit Zündstoff, daß man allgemein vor vielen Jahren schon von dem Ausbruch eines Weltkrieges gesprochen hatte. Weil nun die Staaten keinen Tag sicher waren, von anderen angefallen und aufgefressen zu werden, deshalb trachteten sie mit allen Mitteln und mit allen Kräften, darauf sich vorzubereiten. Man bezeichnete diese Vorbereitung als R ü s t e n , weil damit zur entscheidenden Stunde die Staaten gerüstet dastehen wollten. Ungeheure Summen von Geld (Deutschland z. B. im Jahre 1903/04 870 Millionen Mark) mußten die Steuerträger alle Jahre hergeben für Rüstungszwecke und eine gewaltige Maschinerie von Militär und Beamten war schon in Friedenszeiten immer erforderlich, um mit diesen ungeheuren Geldern die Vorbereitungen zu treffen für einen zu erwartenden Krieg. Diese Tatsache des angespanntesten Rüstens hat schon seit vielen Jahren vom Volke enorme Opfer gefordert. O,

möchten die Völker endlich einmal weise werden, damit in Zukunft diese Opfer nicht mehr nötig seien!

Um die vom Volke für Rüstungszwecke bewilligten Gelder, sowie das ganze Militärwesen und das ganze Kriegsmaterial zu Wasser und zu Land verwalten zu können, ist eine eigene Verwaltungseinrichtung hiezu notwendig und diese Einrichtung bildet das **Kriegsministerium**. Der Kriegsminister ist der oberste Beamte dieser Einrichtung. Das Kriegsministerium hat die Aufgabe, für die Verwaltung des Heeres im Frieden, sowie für die Bereitstellung der Kriegsmittel für den Kriegsfall zu sorgen. In Österreich-Ungarn gibt es ein gemeinsames Kriegsministerium in Wien, sowie außerdem noch je ein separates Ministerium für Landesverteidigung für die österreichische und die ungarische Reichshälfte. Deutschland hingegen besitzt vier Kriegsministerien und zwar je eines für Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg. Außerdem gibt es in Deutschland für die Marine noch ein eigenes Reichsmarineamt in Berlin.

In so einem Kriegsministerium geht es fast lebhafter zu, wie in einem Bienenkorb. In einem fort gibt es zu verhandeln, laufen Nachrichten und Befehle aus und ein, muß angeordnet, geregelt und eingeteilt werden und deshalb auch, damit überall Ordnung herrsche, ist so ein Kriegsministerium in viele Abteilungen und Fächer eingeteilt. Nehmen wir als Beispiel das österreichisch-ungarische gemeinsame Kriegsministerium her. Dasselbe ist in ein Präsidialbureau und 5 Sektionen mit zusammen 15 Abteilungen eingeteilt. Eine jede dieser Abteilungen ist wieder in viele Kanzleien getrennt. Außer diesen Abteilungen und Kanzleien gibt es noch 16 besondere Hilfsorgane des Kriegsministeriums, wie z. B. den Generalstab, den Artilleriestab, das Militärbauwesen, das technische Militärkomitee, das Militär-Sanitätskomitee und die Militärseelsorge usw. In den Verband des Kriegsministeriums gehören ferner noch

der Oberste Militärgerichtshof, die Fachrechnungsabteilung und die Marinesektion.

Aus der so vielgestaltigen Einteilung und pünktlichen Ordnung der Militärverwaltung mögen wir lernen, daß überall unbedingter Gehorsam und strenge Disziplin am Platze sein muß, damit die komplizierte Maschinerie nicht in Unordnung gerät.

Operations- oder Betriebstechnik.

Wir haben vorhin gesehen, wie die Verwaltungstechnik durch das Kriegsministerium in Friedenszeiten ständig auf einen eventuellen Krieg sich vorzubereiten sucht, indem ja von den Kriegen meistens das Schicksal ganzer Völker und Nationen abhängt. Ist aber einmal ein Krieg im Anzug, dann tritt an die leitende Stellung der Verwaltungstechnik die Operationstechnik. Das erste Wort führt nun nicht mehr der Kriegsminister als oberster Verwaltungsbeamter, sondern der Chef des Generalstabes im Verein mit dem Heereskommando als oberste Betriebsleitung.

Betrachten wir jetzt einmal wie ein Krieg entsteht, wie er geführt wird und wie er dann wieder zum Abschluß gelangt. Nehmen wir an, zwei Staaten geraten in Konflikt miteinander. Bevor es wirklich zum Kriege kommt, wird derjenige Staat, welcher vom anderen Staat etwas erreichen will, zuvor noch versuchen, seinen Wunsch auf friedlichem oder diplomatischem Wege zu erreichen. Zu diesem Zwecke wird der Minister des Außern ein oder mehrere Schreiben (Noten) abschicken. Helfen diese Noten, welche durch den eigenen Gesandten der andern Regierung übermittelt werden, nichts, so reizt endlich die Geduld und der Minister des Außern schickt noch ein letztes Schreiben (Ultimatum) ab, worin er kundgibt, daß, wenn die betreffende Regierung binnen soundsoviel Zeit nicht nachgibt, er zum äußersten Mittel (ultima ratio) greifen müsse. Das äußerste Mittel aber ist immer der Krieg. Hilft nun auch das letzte

Schreiben nichts, so wird ohne Verzug die Kriegserklärung abgeschickt und gleichzeitig auch der eigene Gesandte abberufen. Damit hören die diplomatischen Beziehungen auf und dafür nun treten die Waffen an ihre Stelle, um mit ihnen durch Gewalt zu erreichen, was Güte nicht erreichen konnte. Sobald die Kriegserklärung erfolgt ist, arbeitet der Telegraph an allen Ecken und Enden des Reiches und überallhin dringt der Befehl zum Einrücken. Es beginnt die Mobilisierung. Schnell und ohne Zeitverlust müssen die Vaterlandsverteidiger an einem bestimmten Orte eintreffen, dort werden sie ausgerüstet, in organisierte Truppen eingereiht und nun beginnt der Aufmarsch zum Kriegsschauplatz. Nachdem der Aufmarsch zum größten Teil vollendet ist, handelt es sich vorerst, die Stellungen des Feindes auszukundschaften, und erst nachdem man diesbezüglich einigermaßen orientiert ist, beginnen die eigentlichen Kämpfe und Schlachten. Ist einmal ein Krieg im Gange, so ist es die erste und notwendigste Pflicht des Staates, alles anzuwenden, um den Krieg zu gewinnen. Alle Einrichtungen des Staates, wie z. B. Eisenbahnen, Post und Telegraph usw. müssen in erster Linie Kriegszwecken dienen und der Staat hat dabei auch das Recht und sogar die Pflicht, von den Staatsbürgern alles zu fordern, was für den Krieg notwendig ist, damit die besten Männer des Reiches nicht umsonst ihr Blut auf den Schlachtfeldern zu vergießen brauchen. In einem Kriege handelt es sich unter allen Umständen darum, mit den Waffen zu siegen und den Feind zum Nachgeben zu zwingen. Sieht der Feind einmal ein, daß er mit den Waffen den Kürzeren gezogen hat, so gibt er schließlich nach und ist zu Friedensunterhandlungen bereit. Beide Parteien nun kommen durch ihre Vertreter (Diplomaten) an einem bestimmten Orte zusammen (Kongreß) und dort wird nun verhandelt, bis sie sich in allen strittigen Punkten geeinigt haben. Ist die Einigung endlich zustande gekommen, so wird darüber ein Protokoll, das sogenannte Friedensprotokoll, aufgesetzt,

daselbe wird dann von den kriegführenden Staaten unterschrieben und damit hat der Krieg dann wieder seinen Abschluß erreicht.

Hoffen wir, daß auch der schreckliche Weltkrieg auf diese Weise bald seinen so sehnlichst erwarteten Abschluß finde!

5. Kapitel.

Das Völkerrecht.

Das höchste Recht, welches ein selbständiger Staat für sich beansprucht, ist die Souveränität (sprich Suverenitet). Souveräne Staaten sind der Anschauung, über ihnen stehe gar nichts mehr, als höchstens nur ein bißchen der Herrgott und deshalb drohen sie immer gleich mit den Waffen, wenn ihnen ein anderer Staat nicht tanzt wie sie pfeifen. Die andern Staaten haben auch wieder diese Anschauung und deshalb entsteht die ewige Gewaltpolitik hin und her, wobei ein jeder Staat auf Kosten der übrigen Reiche genießen, herrschen und besitzen möchte. Es ist klar, daß diese ewige Raubtierpolitik nichts angenehmes ist und daß nach und nach zwischen den einzelnen Reichen eine vollständige Anarchie entstehen müßte, wenn nicht die Not der Völker selbst nach und nach Mittel und Wege gefunden hätte, welche die rohe Gewalt der souveränen Staaten einigermaßen mildert und im Zaume hält. Diese Mittel und Wege bilden das Völkerrecht. Unter Völkerrecht versteht man alle gewohnheitsmäßigen und schriftlichen Vereinbarungen zwischen den einzelnen Völkern und Staaten der Erde, welche deren gegenseitiges Verhalten zueinander regeln und welchenach und nach die Menschheit zu einem Ganzen verbinden.

Wir leben im Zeitalter der Weltwirtschaft, des Welt Handels und der Weltpolitik. Kein Volk und kein Reich dieser Erde kann im jetzigen Zeitalter auf die Dauer abgeschnitten von der übrigen Welt leben. Ein jeder Staat steht in vielseitiger Verbindung und in mannigfachem Verkehr mit anderen Staaten und deshalb müssen nach und nach die verschiedenen Gewohnheiten und Rechte immer mehr übereinstimmen, damit im gegenseitigen Verkehr nicht ein Wirrwarr und Durcheinander entstehe. Alle internationalen Abmachungen, welche den gegenseitigen Verkehr regeln, gehören zum Völkerrecht.

Zwischen dem Völkerrecht und dem staatlichen Recht besteht, zum größten Schaden der Menschheit, bisher noch ein sehr wichtiger Unterschied. Das staatliche Recht ist durch Gesetze festgelegt und die staatliche Autorität selbst wacht darüber, daß diese Gesetze auch wirklich eingehalten werden. Es sind zu diesem Zweck eigene Gerichte vorhanden, welche Gesetzesübertretungen abzurteilen haben. Ganz anders steht die Sache beim Völkerrecht. Dasselbe ist nicht durch Gesetze, sondern durch gewohnheitsmäßige Gebräuche und gegenseitige Verträge festgelegt und, was noch viel schlimmer ist, es besteht kein eigenes Gericht, welches Übertretungen des Völkerrechtes aburteilen und Streitigkeiten zwischen den einzelnen Völkern und Staaten schlichten würde. Was nützen jedoch alle Verträge und Abmachungen, wenn nicht ein oberstes Machtmittel vorhanden ist, welches imstande ist, die Parteien zu zwingen, die Verträge auch wirklich einzuhalten. Wir haben es beim Ausbruch des Krieges gesehen und sehen es noch immer täglich, wie das Völkerrecht gebrochen und mit Füßen getreten wird, wie die Staaten um dasselbe häufig sich nicht kümmern und wie nur die eigene Macht in ihrer brutalen Anwendung als oberstes Gesetz des Hasses und der Vernichtung zur Anwendung gelangt. Allen Völkern der Erde bringt dieser fürchterliche Weltkrieg die feste Überzeugung,

daß nach dieser Weltkatastrophe eine andere, bessere Zeit kommen muß, daß nicht mehr die Gesetze des Hasses und der Selbstsucht, sondern vielmehr die Gesetze der Erkenntnis, Arbeit und Liebe die Welt regieren dürfen. Das versöhnende Völkerrecht muß nach dem haßerfüllten Völkerkriege zu höchsten Ehren gelangen und unbedingt muß dann auch ein oberstes Schiedsgericht erstehen, welches in Zukunft die Streitigkeiten unter den Völkern auf friedliche Weise schlichtet. Sind diese Einrichtungen einmal zur Wirklichkeit geworden, dann erst wird der *allgemeine Weltfriede*, wobei Konflikte nicht mehr auf gewaltsame Weise, sondern auf konventionellem Wege zum Austrage kommen, zum Siege gelangen. Nur wenn nach dem Weltkrieg ein Weltfriede zustandekommt, sind die unermesslichen Opfer an Gut und Blut nicht umsonst gebracht.

6. Kapitel.

Die Friedensbewegung.

Es hat jederzeit edle Menschen gegeben, denen der Krieg ein Greuel war, weil sie eben erkannten, daß nur ungebändigte Genußsucht, Herrschsucht und Geldsucht dieselben zum Entstehen bringen, und es hat auch jederzeit mitfühlende Menschenfreunde gegeben, die mit allen ihren Kräften arbeiteten, um der Menschheit einen dauernden Frieden zu verschaffen. Doch was haben sie erreicht und welches war ihr Lohn? Ein Sprichwort sagt: „Undank ist der Welt Lohn“. Diese bittere Wahrheit gilt ganz besonders den Friedensfreunden. Als Utopisten, Schwärmer und Phantasten hat man sie meistens verspottet und verlacht und ihnen vorgehalten, daß, so lange die Menschheit existiert, es noch niemals einen dauernden Frieden gegeben hat und daß ein solcher auch in Zukunft niemals zustande kommen werde. In der That, betrachtet man angesichts des

jetzigen Weltkrieges ihre bisherigen Erfolge, so möchte man, wäre man Pessimist, an dem praktischen Erfolge solcher Bestrebungen völlig verzweifeln. Doch das deutsche Volk gehört, Gott sei Dank, in der Mehrzahl nicht zu den Pessimisten und bei Optimisten gibt es kein Verzagen und Verzweifeln. Haben die Gladiatorenkämpfe, die Inquisition, das Faustrecht und die Sklaverei einmal aufgehört zu existieren, so kann es auch mit den Kriegen einmal ein Ende nehmen. Einzelne Friedensfreunde freilich vermögen dem genutz-, herrsch- und geldsüchtigen Haufen gegenüber, nicht viel auszurichten, wenn aber das Volk selbst einmal zur Einsicht kommt, wo die wahren Kriegsanzüchter stecken, und wenn es dann demgemäß handelt, dann erst wird die neue Zeitperiode des Friedens anbrechen. Die Ausrottung des Krieges hat viele Ähnlichkeit mit der Abtreibung eines Bandwurmes. Solange es nicht gelingt, den Kopf selbst wegzubringen, wächst der Bandwurm immer wieder nach und erst dann, wenn der Kopf einmal dahin ist, hat der ganze Kerl Feierabend. Ganz ähnlich steht es mit dem Kriege. Man hat bereits viele Versuche gemacht, den Krieg abzuschaffen, doch immer umsonst, weil man eben noch niemals das genügende Verständnis und den Mut aufbrachte, den wahren Kriegsanzüchtlern, dem Kopfe des Ungeheuers, an den Leib zu rücken.

Deutsches Volk, du stehst jetzt in einer ernstesten Zeit, du spürst es bitterhart am eigenen Körper, was für ein furchtbarer Tyrann der Krieg ist; merk dir es und vergiß es nicht, denn nach dem Kriege gilt es zu handeln, energisch zu handeln, damit in Zukunft der Drache nicht noch einmal den Rachen öffnet, um die Menschheit zu verschlingen!

Die Friedensbewegung, für welche vor dem Kriege bereits edle Menschen ihre ganzen Kräfte eingesetzt haben,

muß nach dem Kriege dann eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes werden, allen ohne Ausnahme muß es dann heiligste Pflicht sein, die Kriegsfaktoren zu bekämpfen und für die Friedensfaktoren einzutreten, damit in Zukunft einmal ein dauernder Friede die Menschheit glücklich mache. Das deutsche Volk in erster Linie ist dazu auserlesen und befähigt, die Menschheit hinzuführen ins Reich der Erkenntnis, Arbeit und Liebe, welches dann sein wird zugleich das Reich des Friedens.



II. Abschnitt.

Vom Weltkrieg im besonderen.

7. Kapitel.

Die Ursachen des Weltkrieges.

Versehen wir uns zurück in jenen unvergeßlichen Sommer des Jahres 1914, da das Pulverfaß der europäischen Zwietracht in die Luft flog und den größten Teil der Menschheit hinaus schleuderte, in ein Meer von Jammer, Kreuz und Elend.

Es war am 28. Juni des denkwürdigsten Jahres der Weltgeschichte — alles lag im tiefsten Frieden und freute sich des Lebens — da krachten auf einmal in Sarajevo, der Hauptstadt von Bosnien, zwei unheimliche Schüsse und diese rafften auf eine gemeine Weise den umsichtigsten und tatkräftigsten Mann Österreichs, Erzherzog Franz Ferdinand nebst seiner herzensguten, treuen Gemahlin aus dem Leben. Die ganze Welt war einen Moment starr vor Entsetzen; die einen, weil die Lawine so unerwartet und plötzlich ins Rollen gekommen war, die andern aber, weil sie sich mit Recht ob dieser ruchlosen Tat empörten. Viele